

Workshop „Jugend und ländlicher Raum“, 31.Mai 2003 in Pasewalk  
**„Entwicklung im ländlichen Raum – Chancen für die Jugend“**  
Rede von *Prof.Dr.Wolfgang Methling* (stellv. Ministerpräsident des Landes  
Mecklenburg-Vorpommern)

Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Backhaus,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Dambach,  
sehr geehrter Herr Dr. Brangsch,  
sehr geehrte Landtagsabgeordnete,  
liebe Teilnehmer des Workshops,

zunächst möchte ich der Rosa-Luxemburg-Stiftung dafür danken, dass sie das Thema „Jugend im ländlichen Raum“ zum Gegenstand einer solchen Konferenz gemacht und als Tagungsort Pasewalk in Mecklenburg-Vorpommern gewählt hat. Mecklenburg-Vorpommern ist ja insgesamt ländlich strukturiert. Aber wir wollen uns heute im wesentlichen auf die kleinen Städte, Gemeinden und Dörfer konzentrieren. Zunächst einmal möchte ich gleich zu Beginn betonen, dass jede unserer Maßnahmen auf ihre Relevanz für den Arbeitsmarkt zu prüfen ist, und dass dabei besonders die Perspektiven von Jugendlichen in unserem Blick sind. Die Ergebnisse und Analysen zeigen auch diesbezügliche Erfolge und ermutigen mich, auf diesem Wege fortzufahren.

Trotzdem wissen Sie alle, dass unser Land damit zu kämpfen hat, immer mehr junge Leute, darunter besonders junge Frauen zu verlieren.

Ich kann gut verstehen, dass junge Leute weg von zu Hause sich anderswo frischen Wind um die Nase wehen lassen wollen. Zum Problem wird es nur in dem Moment, wenn sie in unserem Land keine Perspektive erkennen und deshalb weder sie selbst zurückkommen noch junge Leute aus anderen Bundesländern hier ihren Lebensmittelpunkt suchen.

Deshalb sitzen wir heute zusammen, um darüber zu diskutieren, wo die Perspektiven liegen könnten, was uns hindert und was wir tun müssen, um Möglichkeiten zur Geltung zu bringen.

Es ist gut, dass die Stiftung besonders viel Wert auf die positiven Signale legt. Es ist sehr leicht, über scheinbar unüberwindliche Probleme zu reden. Wir wollen aber

keine Jammerversammlung. Denn das bringt uns ja nicht weiter. Sie alle hier im Saal, haben sicher auch mit Sorgen und Nöten zu kämpfen, aber sie haben Wege gesucht und gefunden, Probleme zu überwinden.

Erfahrungsaustausch ist die billigste Investition, haben wir früher gesagt. Ich denke, das gilt auch heute noch. Ich freue mich schon auf eine fruchtbringende Diskussion in den Arbeitsgruppen.

Die drei Themen der AG „Arbeit und Ausbildung“, „Lokale Agenda 21, Kommunalpolitik und Jugend“ und „Jugendinteressen auf dem Lande“ umfassen die Schwerpunkte, die nach meiner Wahrnehmung für Jugendliche die wichtigsten sind.

Im ländlichen Raum haben sich heute Arbeitsfelder etabliert, die vor Jahren dort noch nicht in dem Umfang vorhanden waren. Die Landwirtschaft wird natürlich immer ein wichtiges Standbein der Dorfbevölkerung bleiben. Dazu wird aber sicher Minister Dr. Backhaus besonders sprechen. Deshalb werde ich das aussparen.

Weitere Beschäftigungsfelder sind die Lebensmittelerzeugung und -verarbeitung, Energie- und Stoffwirtschaft auf der Basis regenerativer Energien und nachwachsender Rohstoffe, Handwerk und Dienstleistungen, Tourismus, Umwelt-, Naturschutz und Landschaftspflege, Gesundheits- und Wellness-tourismus, Biotechnologie und Medizintechnik, Regional-, Agrar- und Umweltforschung. Mein Gebiet ist die Umweltpolitik. Deshalb will ich zuerst darüber sprechen, wie Umweltpolitik zur Entwicklung des ländlichen Raumes beitragen kann. Alle Förderprogramme des Umweltministeriums sind direkt und indirekt beschäftigungswirksam.

Die Erfahrungen der letzten Jahre besagen, dass das Verständnis für den sorgsamen Umgang mit unserer Natur und ihren Ressourcen enorm gewachsen ist.

Das freut einen Umweltminister natürlich.

Eine weitere Erfahrung besagt aber auch, dass Verständnis nur dann vorhanden ist, wenn wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte der Entwicklung nicht vergessen

werden. Streng ökologisches Handeln ohne soziale und wirtschaftliche Akzeptanz führt in die Sackgasse. Andererseits muss freies Agieren der Marktkräfte immer dort begrenzt werden, wo irreversible Schäden an Natur und Gesellschaft das Ergebnis wären.

In Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit ist man geneigt, alles zuzulassen, was nur irgendwie Arbeitsplätze verspricht. Neben den Gefahren sehe ich hier die Chance, das Bewusstsein der Menschen für neue Arbeits- und Aufgabenfelder zu erweitern, aber auch im Interesse der Gemeinschaft gemeinsam nach einvernehmlichen Lösungen zu suchen – für den Zusammenhalt und das soziokulturelle Klima in den Gemeinden ist das ungeheuer wichtig. Dabei geht es um das Zusammenwirken von jung und alt.

Genau das ist Ziel, Inhalt und Weg nachhaltiger Entwicklung.

Mecklenburg-Vorpommern war auf Grund der radikalen Strukturbrüche nach der Wende gezwungen, neue Wege zu gehen. In meiner Arbeit als Umweltminister seit 1998 habe ich mir zu nutze gemacht, dass vor allem bei der Jugend der Schutz von Natur und Umwelt in der Werteskala weit oben rangiert.

Die zahlreichen Projekte von Vereinen, Verbänden, Kommunen in der Umweltbildung, die zum großen Teil durch das Land M-V, auch durch mein Ministerium gefördert werden, gaben und geben vielen Menschen Lohn und Brot und werden dankbar angenommen. Leider ist es bisher nicht gelungen, Umweltbildung fest in den Lehrplänen zu verankern. An diesem Ziel halte ich aber fest. Auch deshalb, weil über solche Wege junge Leute ihre berufliche Perspektive auf diesem Gebiet suchen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Besonders erfolgreich waren und sind Projekte des Aktionsprogramms „Sonne in der Schule“ sowie verschiedene Umweltprojektwettbewerbe der STÄUN.

Die Jobmotoren Biosphäre auf Rügen, in der Schaalsee-Region und der Sternberger Seenlandschaft sind ebenfalls hervorhebenswerte Beispiele dafür. Ich freue mich, dass Beteiligte des Jobmotors Rügen hier sind und von ihren Erfahrungen berichten werden. Dort gibt es inzwischen sogar einen „Junior-Jobmotor“, eröffnet durch

Schüler an der Realschule Sellin. Dazu wurde in der 10. Klasse das Wahlpflichtfach „Existenzgründung“ mit 4 Wochenstunden eingeführt.

Vorgesehen ist die Gründung marktfähiger Schülerfirmen, angelehnt an Firmen aus dem „Jobmotor Biosphäre“. Nachdem eingangs alle Schüler selbstverständlich davon ausgingen, dass sie nach Beendigung der Schulzeit Rügen verlassen werden, zeichnet sich jetzt schon ab, dass einige davon mit eigenen Firmen auf Rügen bleiben wollen.

Besondere Bedeutung erhalten die Job-Motoren außerdem durch den Aufbau funktionierender regionaler Netzwerke. Diese Netzwerke leisten einen wesentlichen Beitrag zur arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Entwicklung der Region. Ein Beirat unterstützt fachkompetent die Gründungsaktivitäten und hilft bei auftretenden Schwierigkeiten. In diesem Beirat arbeiten in vorbildlicher Weise verschiedene Entscheidungsträger auf der kommunalen Ebene, das Umweltministerium, das Arbeitsministerium und deren nachgeordnete Einrichtungen sowie die Biosphärenreservats- bzw. Naturparkämter zusammen.

In Lehrgängen werden die zukünftigen Unternehmer qualifiziert und betreut, zur Unternehmensführung und Unternehmensstrategie, kundenorientierte Kommunikation, Finanzierungen und Investitionen, Recht und Personalentwicklung, Steuern und Versicherungen, Marketing und Werbung, Rechnungswesen, EDV, Agenda-21-Prozeß, Großschutzgebieten.

Durch die ersten beiden Existenzgründerseminare in der Schaalseeregion sind 46 direkte oder indirekte Arbeitsplätze in 22 Unternehmen entstanden. Synergieeffekte werden zur Schaffung weiterer Arbeitsplätze führen.

Der Job-Motor „Biosphäre Rügen“ wurde im Dezember 1999 ins Leben gerufen. Seitdem wurden 42 Teilnehmer betreut, 18 von ihnen haben sich bisher als Unternehmer in den unterschiedlichsten Branchen selbständig gemacht, weitere Gründungen stehen bevor. 11 Teilnehmer konnten in nichtselbständigen Jobs unterkommen. Bedeutsames Ergebnis des Job-Motors ist auch das entstandene Netzwerk, das jetzt zu wirken beginnt. Die Teilnehmer des Job-Motors begreifen sich

als Familie, die sich regelmäßig trifft und sich gegenseitig im Sinne der Modellregion Rügen und des Regionalen Entwicklungskonzeptes unterstützt.

Der dritte Job-Motor in der „Sternberger Seenlandschaft“, wurde im November 2001 in Warin ins Leben gegründet. Zur Zwischenpräsentation am 22.03.2002 haben sich 18 Existenzgründer präsentiert. Sie wollen in den Bereichen Dienstleistung, Gastronomie, Gesundheit, Handwerk, Hotel, Kunst und Tourismus ihre selbständige Tätigkeit gründen. 15 weitere Anmeldungen für das Folgeprojekt liegen bereits vor. Sieben Existenzgründungen wurden innerhalb des ersten halben Jahres auf den Weg gebracht.

Die genannten Zahlen sind gemessen am Gesamtproblem Arbeitslosigkeit gering. Wichtig ist aber erstens, dass die Möglichkeiten bei weitem noch nicht erschöpft sind und zweitens das positive Signal, dass von ihnen und den dahinter steckenden Initiativen ausgeht.

Sie nutzen die natürlichen Gegebenheiten, unsere schöne Landschaft und das Engagement der Menschen als wichtiges Kapital. Sie geben Hoffnung und machen Mut.

In vielen Tourismusregionen Mecklenburg-Vorpommerns, hat sich inzwischen herumgesprochen, dass Touristen gerade den Zustand und pfleglichen Umgang mit der Natur anziehend finden. Natur bewahren, hegen und pflegen und Geld verdienen sind bei weitem kein Gegensatz mehr.

Ich werbe immer dafür, den Punkt in der Gemeinde oder Stadt zu finden, der die Identität wesentlich bestimmt und dann darüber nachzudenken, wie weitere Entwicklung aussehen könnte. Der Ausgangspunkt für Konzepte der nachhaltigen Entwicklung ist sekundär (ökologisch, ökonomisch, soziokulturell), primär ist das komplexe Ergebnis

Der Prozess „Lokale Agenda 21“ hat inzwischen 160 Gemeinden dabei geholfen. Dabei wissen wir, dass es weit mehr Initiativen in Gemeinden gibt, die zwar nicht unter dem Namen „Agenda 21“ laufen, aber deren Grundgedanken folgen. Die Ergebnisse gehen z.B. von der Einrichtung einer Begegnungsstätte für alle

Generationen bis zu geförderten Beschäftigungsverhältnissen oder ins Entwicklungskonzept eingepassten Dienstleistungen für die Bürger und Touristen.

Besonders interessant finde ich die Projekte, in denen das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung mit Aspekten der Regionalgeschichte oder der regionalen Kultur verknüpft wird. Sie fördern Identität und Heimatverbundenheit. Es ist ganz erstaunlich, welche Möglichkeiten sich in diesem Zusammenhang für die Bewohner insbesondere kleiner Dörfer ergeben. Jedes Dorf hat die Chance, das eigene Profil, die Unverwechselbarkeit herauszustellen. Das ist wiederum auch für den Touristen interessant, der die Vielfalt von Landschaft und Ortschaften genießen kann.

Beispielhaft ist hier die positive Entwicklung der „Lehm- und Backsteinstrasse“ hervorzuheben. Ein weiteres wesentliches und funktionierendes Projekt im Agenda 21 Prozess ist das Projekt »Bützow - Meine Stadt – 2010« - „Zukunftswerkstatt im Rathaus“, in dem die Beteiligung von Jugendlichen an heutigen Planungen sowie an einem Konzept für eine zukunftsbeständige Stadt/Region im Mittelpunkt steht. Zentrales Element des Projektes ist ein Arbeitskreis, der aus Vertretern der Jugendratsversammlung, der Stadtverwaltung, der ortsansässigen Firmen, Vereinen, Verbänden und aus interessierten Bürgern besteht.

Aber auch aus Bützow ist jemand anwesend, der uns viel genauer von den Erfahrungen berichten wird.

Ein weiteres positives Beispiel möchte ich nennen: die Gemeinde Schwichtenberg. Dort ist die Situation nicht wesentlich anders als in anderen Gemeinden und Dörfern Mecklenburg-Vorpommerns. Hohe Arbeitslosigkeit, kaum Chancen für Ausbildungsplätze, Abwanderung der jungen Bevölkerung. Trotzdem wollten die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde, mit dem Bürgermeister an der Spitze, nicht das Licht ausknipsen und sich hilflos und ergeben in ihr anscheinend unabwendbares Schicksal fügen.

Der Arbeitsförderungs- und Bildungsverein Friedland/Land e.V. wurde gegründet. Fördermittel wurden eingeworben und Arbeitsplätze geschaffen, teilweise befristet, aber nicht nur. Für den Umweltminister besonders erfreulich, die Friedländer Wiese wurde teilweise renaturiert, was zum Schutz der biologischen Vielfalt beiträgt. Das

Wichtigste war aber, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde an der Diskussion beteiligt haben, Erhaltenswertes und Entwicklungsziele benannt und Wege zur Umsetzung gefunden haben. Dazu gehört auch freiwillige Arbeit zur Dorfverschönerung. Heute treffen sich in Schwichtenberg wieder zahlreiche Freiwillige zu gemeinsamen Aufräumaktionen. Auf der so bereinigten Fläche hat jeder der freiwilligen Helfer als besonderen Höhepunkt einen Baum gepflanzt, der vom Förderverein gestiftet wurde.

Die Schulkinder von Schwichtenberg haben mit Hilfe der Gemeinde und der Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“ einen Schulwald gepflanzt. Sie haben sich sozusagen ein „grünes Klassenzimmer“ geschaffen, in dem sie Pflanzen und Tiere hautnah erleben, sehen wie ein Ökosystem wächst. Betreut werden die Jugendlichen heute von pensionierten Förstern.

Für die Freizeit junger Leute gibt es zwei Jugendclubs, in denen sie sich hervorragend selbst beschäftigen können. Erwachsene Ansprechpartner gibt es auch. Inzwischen tragen die Jugendlichen zur Belebung in der Gemeinde bei, in dem sie Veranstaltungen organisieren, die allen offen stehen. Weiteres wäre zu nennen.

Genau das ist der Inhalt von Agenda 21:

Den globalen Ansatz, den nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Erde zu hinterlassen, regional und lokal zum eigenen Nutzen umzusetzen. Die Erfahrungen und Bemühungen der Menschen vor Ort, die wissen, was für ihre Region gut oder schlecht ist, zu nutzen, neu zu beleben, zu unterstützen. Wie in dem genannten Beispiel ist es in den anderen Agenda Gemeinden auch. Es gibt Effekte für die Beschäftigungspolitik, die Natur profitiert davon, vor allem aber erlangt man Gemeinschaftssinn über die Generationen hinweg.

Und eine Erfahrung gibt es noch, egal wie unterschiedlich die Ausgangspunkte oder die ersten Schritte im Agenda-Prozess aussehen, von einer Idee kommt man zur nächsten und immer mehr Akteure kommen dazu.

Das Umweltministerium fördert diesen Prozess mit Geld, aber auch darüber hinaus als Impulsgeber, als Berater über die Staatlichen Ämter für Umwelt und Natur. Damit

nicht jede Kommune das Rad neu erfinden muss, haben wir im April 2000 eine Landes-Agendatransferzentrale eingerichtet. Sie fungierte als Projektpool und Informationsbörse. Darüber hinaus versteht sie sich als Knotenpunkt eines landes- und bundesweiten Netzes, wertet also auch Informationen und beispielhafte Projekte aus anderen Bundesländern aus und bereitet sie für unsere Bedürfnisse auf. Ich möchte es aber noch einmal sagen; Entscheidend sind die Menschen vor Ort. Agenda 21 kann nicht verordnet werden. Sie braucht Initiatoren, muss wachsen, bietet Raum für Flexibilität und Lernen anhand von Erfahrungen. Es ist eine Chance, die genutzt werden kann.

Einen anderen Weg, in Umwelt- und Naturschutz eine persönliche Perspektive zu finden, bietet das Freiwillige Ökologische Jahr.

Von den gegenwärtig 132 vom Land geförderten Plätzen ist gut ein Drittel in der Region Vorpommern angesiedelt. Die Jugendlichen werden sowohl in den Einsatzstellen, als auch durch die pädagogischen Betreuer des Jugendwerkes Aufbau Ost mit seinem Regionalbüro in Greifswald betreut. Die Zukunftsperspektive der Jugendlichen in der Region nehmen in den Seminaren, aber auch in der täglichen Arbeit, einen bedeutenden Raum ein. Motivation und Eigenständigkeit wurden gefördert.

Erhebungen der letzten Jahre haben ergeben, dass ca. 90% der Teilnehmer nicht in die Perspektivlosigkeit gingen. Sie haben entweder ein Studium aufgenommen, bzw. einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommen. Außerdem stellt das Umweltministerium weiterhin fünf FÖJ Plätze für polnische Jugendliche zur Verfügung. Dies ist am 07.03.2003 auf der Gemeinsamen Umweltkommissionssitzung in Stettin von dem amtierenden Vizemarschall und mir beschlossen worden. Im Sommer 2003 findet auf polnischer Seite zum sechsten Mal ein zweiwöchiges Praktikum für sechs deutsche und einen polnischen Teilnehmer statt. Zum zweiten Mal wird ein FÖJ-Seminar mit 25 Teilnehmern im Forstamt Miedzysdroje und im Nationalpark Wolin veranstaltet.

Auf der Grundlage der bestehenden Kooperationsvereinbarung mit der Wojewodschaft Westpommern sind bereits zum achten Mal ganzjährig fünf junge polnische Bürger in das FÖJ des Landes M-V integriert. Vom 01.09.1995 bis 31.08.2001 waren alle fünf Teilnehmer in Einsatzstellen der Landeshauptstadt



Schwerin tätig. Sie wohnten im Sportinternat mit Kontakt zu deutschen Jugendlichen. Seit dem 01.09.2001 sind zwei Teilnehmer im Zoo sowie im Zentrum für Erlebnis- und Umweltpädagogik (ZERUM) in Ueckermünde eingesetzt. Die drei "Schweriner" leisten ihr FÖJ im Schullandheim Mueß, im Diakoniewerk Neues Ufer in Rampe sowie im Kindergarten für Alle in Retgendorf.

Praktika und Seminare in Polen werden immer mehr zu einem bedeutsamen Bestandteil des FÖJ. Erstmals wird in diesem Jahr während des Seminars in Stettin eine gemeinsame Aktion mit einer Stettiner Jugend-Umweltschutzgruppe gestartet. So wird auch der Prozess der europäischen Integration gefördert.

Eine Bildungsmaßnahme besonderer Art findet im Gutshaus Posewald auf der Insel Rügen statt. Unter dem Motto „Internationales Handwerk trifft die Jugend Rügen- internationale Jugend trifft Rügener Handwerk“ stellen in diesem Sommer reisende Handwerksgesellen aus verschiedenen Gewerken, die auf Wanderschaft sind, in Posewald ihre Kenntnisse, Erfahrungen und ihre Arbeitskraft zur Verfügung, um Rügener Jugendliche, die sich noch in der Ausbildung oder in der beruflichen Orientierung befinden, an praktischen Beispielen handwerklicher Arbeit anzuleiten und zur Selbständigkeit zu motivieren. Objekt dieser Maßnahme, die vom Ministerium für Arbeit und Bau gefördert wird, ist die Altlastenfläche mit dem ruinösen Gutshaus Posewald. Projektschule und der Job-Motor Biosphäre Rügen sollen zukünftig als konzeptionelle Einheit gesehen werden. Das Ziel ist der Aufbau eines Gründerzentrums für den Job-Motor.

Wir alle wissen, dass es eine Reihe von Jugendlichen gibt, die beim Übergang von der Schule in einen Beruf oder schon vorher die Lust am Weiterlernen verlieren, sich den Anforderungen nicht gewachsen fühlen und Unterstützung brauchen. Die erhalten sie im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres beim Bundesverein Internationale Jugendgemeinschaftsdienste. Im Umweltministerium befindet sich zur Zeit eine Ausstellung von Stühlen, die solche Jugendliche gestaltet haben. Daneben findet man ihre Porträts und in wenigen Sätzen erklärt, was ihnen das Trainingsjahr gibt. Und das ist in erster Linie eine neue Chance, die sie gewillt sind zu ergreifen. Sie nutzen das Jahr, um herauszufinden, was sie gerne machen würden und die angegebenen Berufswünsche habe alle Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern: überwiegend Tourismus, Pflegeberufe.

Manche machen auch erst die Schule zu Ende, was die wichtigste Basis für eine berufliche und Lebensperspektive ist.

Weitere Angebote des Landes wie die Programme „Jugend, Arbeit, Zukunft – Jugend baut“, „Berufsfrühorientierung“, „Enterprise M-V – Junge Erwachsene auf dem Weg in die Selbständigkeit“, „Jugendbetriebe“ waren und sind alle auf das Ziel gerichtet, jungen Leuten eine Zukunft in unserem Land zu schaffen.

Für Jugendliche, die vorhaben zu studieren und danach vielleicht in der Wissenschaft zu bleiben, entwickelt sich ein breites Betätigungsfeld. Wir brauchen mehr Erkenntnisse über die Auswirkungen begonnener Entwicklungen, über die anzustrebenden Ziele und vor allem darüber, wie wir diese Ziele erreichen können. Das gilt eigentlich für alle Lebensbereiche.

In der Umweltforschung müssen

- Klimawandel,
- Landnutzung,
- Zerstörung von Ökosystemen,
- Verknappung und Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft
- Bevölkerungsentwicklung
- Gefährdung von Gesundheit und Ernährungssicherung
- Energie- und Ressourcensicherung

intensiver behandelt werden. Die Schlussfolgerungen für politisches Handeln sind um so wirksamer, je mehr dabei die Sozial- und Geisteswissenschaften einbezogen sind. Eben im Sinne von Nachhaltigkeit und deren drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziokultur.

Junge Leute können leider nicht alles in M-V studieren. Wenn Sie aber irgendwann ihr Wissen in die Praxis umsetzen wollen, lade ich Sie ein, das in M-V zu tun. Neue technologische Felder wie z.B. die Solarenergieerforschung und –anwendung, bieten noch erhebliche wirtschaftliche, beschäftigungspolitische und wissenschaftliche Potentiale für die Zukunft. Wir können doch nicht mehr lange einfach konstatieren, dass Rügen und Usedom die sonnenreichsten Gegenden Deutschlands sind, ohne das auch für die Energiegewinnung zu nutzen. Im Tourismus profitieren wir ja schon erheblich davon.

Um es noch einmal zu sagen: wir müssen eine zu große Abwanderung und zu geringe Zuwanderung junger Leute in unser Land verzeichnen. Es wäre falsch, nicht zuzugeben, dass wir Probleme haben, für jeden Jugendlichen einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Aber erstens werden durch das Wirtschafts- und das Arbeitsministerium große, auch finanzielle, Anstrengungen unternommen, um wenigstens die Ausbildungsmisere zu mildern. Und zweitens wird sich das in absehbarer Zukunft ändern. Statistische Erhebungen haben ergeben, dass der Fachkräftebedarf in vielen Zweigen in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund der demografischen Entwicklung in den nächsten Jahren erheblich steigen wird. Bei Bürofach- und -hilfskräften, im Gesundheitswesen und sozialpflegerischen Bereich, in fast allen Handwerken, in der Landwirtschaft (wie Ihnen Herr Dr. Backhaus sicher bestätigen wird), bei Lehrern und in weiteren Berufen wird in nur wenigen Jahren Arbeitskräftemangel sein.

Viele jetzt Beschäftigte oder auch Unternehmer und Selbständige erreichen bereits 2006 das Rentenalter und suchen Nachfolger. Nun weiß ich ja, dass junge Leute nicht einfach warten können und wollen, bis die Situation so weit ist. Aber vielleicht kommen sie ja wieder? Hier setzt die Agentur MV4YOU an. Über dieses Internetportal wird versucht, Kontakt zu abgewanderten Landeskindern zu halten und Zuwanderungswillige zu informieren und zu interessieren. Kontakte zwischen Unternehmen und Arbeitssuchenden sind über diese Agentur herstellbar.

Merken Sie sich diese Adresse. Vielleicht kann sie Ihnen mal nützlich sein. Das gilt ja auch für diejenigen, die Mecklenburg-Vorpommern gar nicht erst verlassen wollen, aber eine berufliche Perspektive suchen oder einfach nur eine Veränderung wünschen.

Verehrte Anwesende,  
zum Wohlfühlen in einer Umgebung, einem Ort, in einer Gemeinschaft, gehört für Jugendliche nicht nur die berufliche Perspektive. Dazu gehört in hohem Maße, die Freizeit entsprechend den eigenen Vorstellungen verbringen zu können. Wenn nichts los ist, verspüren Jugendliche auch nicht besonders viel Lust, große Anstrengungen zu unternehmen und ihre Perspektive am Ort zu suchen. Dann ist der Schritt

wegzugehen, viel leichter. Es ist mir klar, dass nicht in jedem kleinsten Orten ein Jugendklub oder ein Kino vorhanden sein kann.

Wichtig sind aber folgende Dinge:

1. Jugendliche müssen wenigstens die Möglichkeit haben, solche Orte in Nachbargemeinden aufzusuchen. Das stellt Anforderungen an den öffentlichen Verkehr, der nach meiner Auffassung dem nicht gerecht wird.
2. Wir brauchen ein kompromissfähiges Miteinander von jung und alt, wobei Erwachsene den Bedürfnissen von jungen Leuten aufgeschlossen gegenüberstehen müssen. Das schließt auch ein, - übrigens auch auf Landesebene - dass Prioritäten der Verteilung der überall knappen Haushaltsmittel mehr zugunsten von Jugendlichen gesetzt werden müssten.
3. Jugendliche, selbstverständlich aber nicht nur sie, haben manchmal Probleme mit den Mühen der Ebene. D.h. sie haben Probleme, ihr anfangs meist großes Engagement auch durchzuhalten, wenn es Schwierigkeiten gibt. Dafür müssen Erwachsene da sein, die immer wieder neue Impulse geben, manchmal einfach nur als Ansprechpartner oder „Kummertante“ bzw. „-onkel“ zur Stelle sind.
4. Gerade deshalb braucht qualifizierte Jugendarbeit im ländlichen Raum, aber nicht nur da, Kontinuität und Angebote. Jeder von uns weiß, dass die hohe Fluktuation von in der Jugendarbeit Beschäftigten –auf Grund der Kurzfristigkeit ihrer Anstellung- sehr problematisch ist. Angesichts der knappen öffentlichen Kassen liegt die Lösung nicht sofort greifbar auf dem Tisch. Das von der PDS initiierte Jugend- und Schulsozialarbeiterprogramm des Arbeitsministeriums ist eine wichtige Errungenschaft, die gar nicht zu überschätzen ist. Die eigentlichen Bedarfe sind jedoch viel größer. Möglicherweise könnte durch die Bündelung finanzieller Ressourcen von Land, den Kreisen, Gemeinden und freien Trägern einiges mehr erreicht werden. Übrigens ist das ein Bereich, der ideal geeignet ist für einen steuerfinanzierten Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, wie ihn die PDS seit mehreren Jahren vorschlägt.
5. Jugendliche sind bereit, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen, wenn ihnen dafür Spielraum zur Verfügung steht. Ich bin mir sicher, dass das auch die Diskussion in der dritten Arbeitsgruppe zeigen wird.

6. Geld ist wichtig, aber nicht alles. Freizeitgestaltung durch, mit und für Jugendliche lebt auch von ehrenamtlichem Engagement. Das bereits genannte Beispiel Schwichtenberg und viele andere, die zu nennen wären, zeigen das sehr deutlich.
7. Manches Raumproblem könnte sicher gelöst werden, wenn Einrichtungen, wie eine Jugendherberge, ein Schullandheim, der Dorfklub, ein Extraraum in der Gaststätte, o.ä. den ortsansässigen Jugendlichen an bestimmten Tagen auch zur Verfügung stünde. Mancherorts wird das praktiziert und es funktioniert auch.
8. Für wichtig halte ich die Verbindung von freier Jugendarbeit und Schule. Das Programm zur Gestaltung von Ganztagschulen wird uns da ein Stück weiterbringen, weil dann nicht mehr der Schulbus um 14.00 Uhr oder noch früher vor der Tür steht, sondern noch Zeit bleibt für Freizeitgestaltung.
9. Weiterbildung und Qualifizierung des in der Jugendarbeit eingesetzten Personals ist ein wichtiger Schwerpunkt, der regelmäßige Erfahrungsaustausch, die Bildung von Netzwerken.
10. Freizeitgestaltung soll Spaß machen. Aber junge Leute müssen auch lernen, dass Zukunftsgestaltung nicht nur mit „just for fun“ gelingen kann, sondern sehr viel ernsthaftes Bemühen dazu gehört.

Ich bin mir sicher, dass die Diskussion in Arbeitsgruppe drei noch weitere Ergebnisse, weitere Möglichkeiten erbringen wird. Deshalb verzichte ich an dieser Stelle auch auf die Benennung weiterer konkreter Beispiele.

Liebe Teilnehmer,

Viele weitere Gebiete könnte ich nennen. Für vieles davon braucht man Geld, zumindest eine Anschubfinanzierung. Aber wie ich versucht habe deutlich zu machen, nicht für alles. Förderpolitik ist dann richtig, wenn sie Wege ebnet, die ab einem bestimmten Zeitpunkt auch ohne Förderung weiterführen. An vielen Stellen sind die Menschen vor Ort, ihre Ideen, ihr Engagement das Entscheidende. Meist ist der erste Schritt schon getan, wenn beiseite gelassen wird, was alles warum nicht geht, sondern darüber nachgedacht wird, was wie gehen könnte.

Nachhaltig -also zukunftsträchtig- für Wirtschaft, Natur und das Gemeinwesen ist, wenn Betroffene zu Akteuren werden und gemeinsam nach Lösungen suchen.

Dieses Herangehen ist für alle Generationen wichtig. Für die Chancen unserer Jugend ist es unerlässlich. Das ist meine feste Überzeugung.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche uns ergebnisreiche Diskussionen in den Arbeitsgruppen.